dern weiter; einige bleiben zu kurzer Durchsprache des Gehörten zurück.

Mit sehr gemischten Gefühlen ging ich heim. Mit Windeseile raste der elektrische Wagen durch die stille Nacht. Er war total überfüllt. Ich betrachte die vielen Gesichter: Kalte Teilnahmslosigkeit gegen seine Mitmenschen liest man in allen Zügen. Ich denke an unsern Gottesdienst, an unsere Versammlung, an meine künftige Arbeit. Es will keine rechte Freudigkeit ins Herz kommen. Wie sind die Menschen so kalt, so gleichgiltig ihrer ewigen Bestimmung gegenüber. Ich gewann bald die Ueberzeugung, daß Stadtmissionsarbeit viel, viel Selbstverleugnung erfordert.

Eine wundervolle Nacht umgab mich, als ich die Bahn verließ und langsam heimwärts ging. Totenstille umgab mich; der süße Duft blühender Zitronen erfüllte die Luft; in dunklen Umrissen türmten sich vor mir die Berge hinmelan; der Silberton eines Glöckleins schallt zu mir empor aus dem Thale; der erste Tag meiner Stadtmissionsarbeit war zu Ende. Kein Jubel erfüllte meine Brust, kein frohes Lied hallte durch mein Herz. Was mich bewegte war die Ueberzeugung: nun gilt's um Kraft zu bitten und um Freudigkeit zu ringen. Von der Schwierigkeit solcher Arbeit hatte ich schon vorher Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, nur waren die Schwierigkeiten mir heute näher gerückt und krasser zum Bewußtsein gekommen. Noch konnte ich zurück, noch hätte ich meine Stellung im Parkdepartement nicht gekündigt, noch hatte ich die Möglichkeit, einem Kreise fern zu bleiben, der in so mancher Beziehung einem unsympathisch war. Ein leiser Wind rauschte durch die Baumkronen und mir war, als hörte ich sanfte Stimmen mein Lieblingslied hauchen:

.... Der Weg ist rot von Zeugerblut,
Soll ich auf Rosen geh'n?
Wo and're einst durchkreuzt die Flut,
Soll ich am Ufer stehn?

.... Nein, streiten muß, wer siegen will;
Drum, Heiland, gieb mir Kraft
Zu kämpfen recht, zu leiden still,
In treuer Ritterschaft.

Leise betrete ich mein Heim. Mein Weib öffnet die Thüre und fröhlich trete ich ein. Die Kindlein schlummern sanft, nur eins, der Waldo, — blinkt schelmisch mich an und ruft leise: „Halloh Papa!" ——

Mein Heim und mein Arbeitsfeld. — sie sollen sich ergänzen und Gott wolle uns segnen. Und nun gute Nacht.

Freundliche Grüße an alle Freunde.

N. W. Bahnmann.

Noch ein Indianerverlust.

Ein Reich von Forsten und Ackerbauland in Oklahoma.

Man hat schon wiederholt diesen oder jenen großen Verkauf von Indianer-Ländereien durch die Regierung der Ver. Staaten als den letzten seiner Art bezeichnet; und vielleicht wird auch der nachstehende nicht der allerletzte sein. Aber wahrscheinlich wird nie wieder ein so bedeutender Verkauf jungfräulichen Landes in den indianischen Strichen von Oklahoma stattfinden.

Es handelt sich um 600,000 Acres Land, — ein wahres Reich von Forsten und Ackerbaubeden, welches von der Regierung im November dieses Jahres stückweise in den County-Hauptstädtchen von vier Oklahomaer Counties veräußert werden soll. Dieses Land ist ein Rest der Choctaw-Holzländereien, wovon etwa 24 Prozent im Jahre 1913 verkauft wurden. Damals verkaufte man in Stücken von nicht unter 640 Acres oder einer Quadratmeile; diesmal sind, um die vollständige Veräußerung vollständig sicher zu machen, die meisten Stücke weiter zerschnitten worden, und auf Wunsch wird das Land in Parzellen von 160 Acres — dem altbeliebten Heimstättenmaß — verkauft werden. Man erwartet, daß so ziemlich jeder Hoppen seinen Liebhaber findet.

Der erste Verkauf wird am 3. November zu McAlester abgehalten, der zweite am 4. November zu Wilburton, der dritte am 6. November zu Poteau, und der vierte am 9. November zu Hugo. Es soll alles aufgeboten werden, um wirkliche Farmer, ehrliche und fleißige Feldbauer, aufzumuntern, diese Ländereien zu nehmen, von denen man versichert, daß sie, wenn sie gelichtet sind, alle Bodenprodukte hervorbringen, welche das übrige Oklahoma heute liefert. Das Indianer-Departement hat alle nötigen Karten und Listen der Ländereien ausgearbeitet, und dieselben gelangen zur Verteilung.

Vielleicht werden gleichzeitig auch etwa 25,000 Acres Land, das nicht in Einzelbesitz zugewiesen worden ist, auf dem Gebiete der Choctaw-Nation als Waldland verkauft werden. Diesbezügliche Empfehlungen sind unterbreitet worden; aber die Gutheißung seitens des Indianer-Departements steht nach den letzten Nachrichten noch aus.

Die Papstwahl

Man spricht davon, ein offenes Konklave abzuhalten. — Politische Spaltungen unter den Kardinälen sollen verhütet werden. — Die letzten Stunden Papst Pius des Zehnten.

Rom. — Unter den sogenannten politischen Kardinälen, an deren Spitze der Kardinal Agliardi steht, ist eine Bewegung im Gange, die einen Appell an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten bezweckt, Waffenstillstand eintreten zu lassen, bis ein neuer Papst gewählt ist. Auch darüber wird gesprochen, ob es nicht zweckmäßig sei, den Mächten die Vermittlung des heiligen Kollegiums anzubieten.

Kardinal - Staatssekretär Merry del Val übergab die Verwaltung der Kirche an Kardinal Della Volpe, der bis zur Wahl eines neuen Papstes als Camerlengo fungiert.

Anstrengungen werden gemacht, politische Spaltungen im Konklave zu verhüten. Man befürchtet solche Spaltungen wegen des Krieges. Falls es zu einer Spaltung kommen sollte, würden sich voraussichtlich folgende Gruppen bilden: Sieben Kardinäle von Frankreich, fünf von Spanien, je zwei von England und Portugal, einer von Irland, Belgien und Canada — zusammen neunzehn; die deutsch-österreichische Gruppe mit acht Kardinälen; neutrale Gruppe: drei Amerikaner, je einer von Brasilien und Holland — im ganzen fünf.

Die Italiener zählen dreiunddreißig Mitglieder des heiligen Kollegiums. Es gibt zur Zeit 65 Kardinäle, zur Wahl des Papstes, die mit Zweidrittel-Mehrheit erfolgen muß, sind also 42 Stimmen erforderlich. Mit den neutralen Kardinälen allein können also die Italiener einen Papst nicht wählen, und der Versuch, sich mit den deutschen und österreichischen Kardinälen zusammenzutun, könnte am Ende zu den befürchteten Spaltungen führen.

Es heißt, die Kardinäle erörterten den Plan eines offenen Konklaves, so zwar, daß sie für die Dauer des Konklaves nicht eingeschlossen zu werden brauchen. Das letzte geschlossene Konklave hat 120,000 Dollar gekostet. Man denkt sich die Sache so, daß die Kardinäle täglich zweimal zur Abstimmung in den Vatikan gehen, im übrigen natürlich sich die größte Reserve auferlegen.

Das Testament des Papstes.

Aus dem Testament des verstorbenen Papstes ist Zuverlässiges nicht bekannt. Die Zeitung „Giornale d'Italia" will wissen, es sei in der dem Verstorbenen eigenen einfachen und demütigen Sprache abgefaßt. Pius der Zehnte bitte seinen Nachfolger, seinen beiden Schwestern eine monatliche Pension von je 60 Dollar auszusetzen und seinem Kammerdiener zwölf Dollar.

Der Krieg die Ursache des Todes

Die „Corriere d'Italia" veröffentlicht ein Interview mit Dr. Marchiafava über die Krankheit und den Tod des Papstes. Er sagte, während der letzten Woche seines Lebens habe der Papst infolge des europäischen Krieges schwer gelitten. Dr. Marchiafava versuchte ihn zu ermutigen, aber ohne Erfolg. So oft man seinem Patienten Mitteilungen von neuen Kämpfen überbrachte, wurde er trauriger. Die Nachrichten schadeten ihm körperlich und drückten sein Gemüt nieder. Nichtsdestoweniger war er tapfer als der Tod kam. Seine Krankheit kam nicht unerwartet, aber sie überwältigte ihn. Sie kam, als er bereits recht matt war und in der kritischsten Periode seiner Niedergeschlagenheit.

„Des Papstes körperliche Kraft", fuhr Dr. Marchiafava fort, hatte ihm über verschiedene schwere Krisen hinübergeholfen, aber er brach zusammen, als zu der Krankheit des Leibes die geistige Niedergeschlagenheit über den Krieg kam." Der Doktor glaubt, daß sein Patient ohne diesen Gemütsdruck länger ausgehalten haben würde.

Als Dr. Marchiafava dem Patienten einmal sagte, seine Gesundheit sei für die Welt kostbar, er möge sich doch beruhigen, erwiderte der Papst: „Wie kann ich ruhig sein, wenn Millionen von Männern sterben? Ich würde diesen Krieg verhütet haben, aber ich konnte nicht. Und wenn ich, der ich das höchste Friedensamt bekleide, außerstande war, die Sicherheit so vieler junger Leben herbeizuführen, wer sollte es denn tun? Ich leide mit allen jenen, welche auf dem Schlachtfeld sterben."

Papst Pius letzte Stunden.

„Der „Corriere d'Italia" veröffentlichte auch ein Interview betreffend des Papstes letzte Stunden, in welchem sein Arzt einen Teil der Konversation mit seinem Patienten wiedergibt und weiteres darüber mitteilt, wie die Kriegsnachrichten auf den Patienten einwirkten.

Dr. Marchiafava erklärt, des Hl. Vaters Zustand sei am Mittwoch, den 19. August bedenklich geworden. An jenem Tage sei er sehr niedergeschlagen gewesen und sein Puls ging sehr schnell. Die Temperatur stieg auf 102 Grad aber der Geist war rege.

„Er sagte zu mir", fuhr Dr. Marchiafava fort: „Doktor, ich denke, ich stehe heute auf und gehe an die Arbeit." Auf mein schnelles Remonstrieren entgegnete der Patient resigniert: „Gut. Wenn Sie es wünschen, dann bleibe ich im Bett; aber ich tue es nur Ihnen zu lieb, mein guter alter Freund." Er blieb im Bett und um halb elf Uhr kam dann der Rückfall. Ich wandte Sauerstoff an, worauf er neu belebt wurde; seine Kräfte kehrten zurück und am Nachmittag schien er besser zu sein. Seine Hände waren so weiß wie die eines Kindes, aber warm. Er begann dann wieder zu reden und sagte: Doktor, wollen Sie mir nicht etwas Kaffee mit Milch geben? Warum kommen Sie nicht her zu mir?"

„Diese Worte gaben den Anwesenden etwas Hoffnung, aber bald trat wieder Lethargie ein. Ich fragte ihn, wie er sich fühle, und er antwortete: „Besser, Doktor, ich danke Ihnen." Aber anstatt, daß es besser wurde, wurde es schlimmer als am Abend. Die Symptome wurden immer bedenklicher, und es war augenscheinlich, daß der Patient nur noch wenige Stunden leben könne.

„Kurz vor Mitternacht verlor er das Bewußtsein fast ganz und da ich sah, daß das Ende nahe war, legte ich das Krucifix in seine Hände. Er lispelte wenige Worte, die er langsam wiederholte. Inbrünstig küßte er das kleine Elfenbeinkreuz. Noch einmal blickten seine klaren Augen im Zimmer umher und dann gab er seinen Geist auf. Nie habe ich ein feierlicheres Sterben gesehen."

Tiefe Trauer in Rom.

Rom ist im Zustand tiefster Trauer. Alle Läden waren am Freitag geschlossen und die Kirchen mit Andächtigen gefüllt. Die Flaggen wehen auf Halbmast. Auch die Munizipalität drückte den vatikanischen Behörden ihr Beileid aus, und der Stadtrat wurde zu einer Sitzung zusammenberufen, um zu entscheiden, wie das Andenken an Pius den Zehnten auf passende Weise geehrt werden könne.

Im Quirinal herrscht ganz besonders lebhaftes Interesse für die Papstwahl, namentlich deshalb, weil Pius der Zehnte der neuen Ordnung der Dinge in Italien freundlicher gegenüberstand als irgendein anderer Papst seit dem Fall von Rom.

Die erste formelle Sitzung der Kardinäle zwecks Arrangierung der Verwaltung der Kirche während des Interregnums und zur Vorbereitung des Konklaves würde am Sonnabend einberufen.

Japan's Anmaßung

Eine bemerkenswerte Auslassung der „Times-Union", in Albany, N. Y.

Albany, N. Y. — Das von Gouverneur Glynn herausgegebene Abendblatt „Times-Union" von hier enthält unter der Ueberschrift „Japan wird Deutschland nicht in Schrecken setzen" einen Leitartikel, worin gesagt ist:

„Japan's Hineinstürzen in den Kriegsstrudel bedeutet, daß Blut vergossen werden mag bis an's Ende der Welt. Deutschland ist nicht geschlagen und es ist absolut unwahrscheinlich, daß es seine Feste Kiautschau ohne Schwertstreich aufgeben wird. Seitdem es das Territorium im Jahre 1898 gepachtet hat, hat es Millionen von Dollars für die Befestigungen von Kiautschau aufgewendet. Dieses ist sein einziger strategisch wertvoller Besitz in Ostasien. Es ist sein einziger Fußhalt in China, dem Lande, nach welchem es alle Nationen gelüstet, der einzige Platz, wo es kohlen könnte, im Falle eines seiner Fahrzeuge in ostasiatischen Gewässern verfolgt wird.

„Es ist nunmehr wahrscheinlich, daß die heftigeren Wirkungen des Krieges sich auf allen Kontinenten fühlbar machen werden. Europa ist bereits betäubt, obwohl kaum mehr als vier Wochen verstrichen sind, seitdem Oesterreich-Ungarn sein folgenschweres Ultimatum an Serbien geschickt hat. Seitdem haben Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Rußland, Montenegro und Portugal ihre volle Stärke zu einem verdichtenden Schlag aufgeboten. Dem ostasiatischen Alliierten dürfte es gerade aus diesem Grunde schwer werden, sich bezahlt zu machen, wenn der Tag der Abrechnung kommt. Wenn nicht die diplomatischen Aufzeichnungen erweisen, daß Japan eingeladen worden ist, den Siegern in Europa beizustehen, gleichviel aus welchen Nationen sie bestehen mögen, so werden die Sieger eine Neigung zeigen, mit Japan zu streiten, wenn dieses die unvermeidliche Frage stellen wird, was sein Lohn sein soll für das, was sich allerdings als ein unschätzbarer Beistand erweisen mag."

Ueber die belg. Armee

Ein englischer Zeitungskorrespondent, der sich augenblicklich in Belgien befindet, veröffentlicht in einer Londoner Zeitung einen Artikel über die lieblichen Zustände, wie sie in der belgischen Armee herrschen, die doch bis jetzt von der englischen und französischen Presse bis in den Himmel gelobt wurde. Folgende Schilderung dürfte unsere Leser besonders interessieren:

„Ich habe eine schreckliche Zeit auszustehen bei diesen militärischen Zuständen. Fast jeden Nachmittag und Abend muß ich im Gefängnis zubringen. Das belgische Kriegsministerium hat mir einen Paß ausgestellt, meine Photographie hineinfügen und ihn vom Generalstab unterschreiben lassen. Aber das Schlimmste an der Sache ist, daß scheinbar niemand diesen Paß anerkennen will. Somit ist er nur ein „bluff", und nicht des Papieres wert, das man für ihn verwendet hat. —

Die Bauern, die zu schwach sind, in die Front zu treten und die jungen Burschen in fast allen belgischen Dörfern maßen sich das Amt und die Gewalt der Polizei an. Man kann nicht mit dem Automobil außerhalb Brüssels eine Tour unternehmen, ohne von diesen Pseudo Polizisten angehalten, untersucht und um die Papiere befragt zu werden. Gestern begab ich mich mit noch zwei belgischen Journalisten nach Namur und Dinant, eine Reise von ungefähr achtzig Meilen, in der Hoffnung, meine Freunde ausfindig machen zu können. Ich hatte mir alles aufgeschrieben und es stellte sich nachher heraus, daß wir tatsächlich 52 mal angehalten worden waren. Als wir auf unserem Rückwege Namur erreichten, wurden wir ungeachtet unserer Pässe als Spione verhaftet und von einer wilden Soldatenbande zum Militär-Hauptquartier geschleppt, gefolgt von einem wütenden Mob, der eifrig darauf bedacht war, uns zu lynchen. Wir wurden dort eine Zeitlang festgehalten, bis man uns endlich entließ; sodann begaben wir uns in das Büro des Kommandanten, wo wir einen Korrespondenten der „London Times" vorfanden, welcher hier als Gefangener festgehalten wurde. Das Gefährlichste an all diesen Intriguen ist, daß durchschnittlich alle Bauern mit einer rostigen Blunderbüchse bewaffnet sind und diese ständig bei sich tragen. Sie können kaum lesen, und ein von der Regierung oder deren Vertreter ausgestelltes Schreiben macht absolut keinen Eindruck auf sie. Nach ihrer Ansicht ist jeder, der nicht eine belgische Uniform trägt, ein deutscher Spion.

Einige belgische Offiziere scheinen etwas besser zu sein, als diese einfältigen Bauern. Ich will ein kleines Beispiel anführen: Als wir gestern auf unserm Weg nach Brüssel Namur verlassen wollten, baten uns drei Offiziere sie zum Aerodrom zu führen. Wir freuten uns, ihnen einen Gefallen tun zu können und willigten selbstverständlich ein. Kaum hatten wir sie an den Platz geführt, wo sich die Aereoplane befanden, als sie auch schon unser Entgegenkommen damit erwiderten, daß sie uns als Spione hinstellten und gleich darauf von Soldaten verhaften ließen.

Dies wird ungefähr ein Bild geben, mit welchen Schwierigkeiten man hier zu kämpfen hat, um nur einigermaßen in die Nähe des Kampfplatzes zu kommen."

„Anekdoten"

Die Wißbegier des lieben Publikums muß befriedigt werden. — Es gibt nichts so Einfältiges, das nicht geglaubt wird.

London. — Ein schwieriges Kriegsproblem bildet die Unterbringung und Bewachung der Gefangenen. Die Belgier schicken einen beträchtlichen Teil der Gefangenen in das Innere Frankreichs. Wenn erst die großen Schlachten beginnen, in denen sich zum mindesten 2,000,000 Mann gegenüberstehen werden, dürfte die Zahl der Gefangenen auf beiden Seiten ins Ungeheure wachsen. Obwohl Gefangene ausgetauscht werden dürften, so ist das immerhin oft nicht leicht zu vollziehen. Eine andere Schwierigkeit wird in der Verpflegung der gewaltigen Armeen, die beispiellos dastehen, erblickt. Die Deutschen besonders sehen sich jetzt einer gigantischen Aufgabe gegenüber.

Der Brüsseler Korrespondent des Reuter-Bureaus erklärt, daß die offiziellen Mitteilungen des belgischen Kriegsministeriums hauptsächlich in Anekdoten und unwichtigen Vorfällen bestehen. Dies geschehe augenscheinlich zu dem Zwecke, um die Wißbegier des Publikums zu befriedigen, ohne die Truppenbewegungen zu verraten. Zum Beispiel, erklärt der Korrespondent, macht ein Gerücht eines Soldaten die Runde, der verschiedene Deutsche gefangen genommen haben will. Er sagte im Kriegsministerium: „Ich nehme nun gar kein Gewehr mehr mit. Ich marschiere mit einem Butterbrot los und die Leutchen mit mir's Lager nach."

Ein Gefangener erzählte einem belgischen Offizier, die Deutschen hätten den Befehl erhalten, vorzugehen, widrigenfalls auf sie geschossen werden würde (?). Er fügte hinzu: „Sie vergaßen, daß wir auch einmal Schlaf brauchten."

Einer anderen Räubergeschichte zufolge sahen sich zwei belgische Flieger gezwungen, infolge Motorschadens zwischen den feindlichen Armeen zu landen. Bevor die Maschinen wieder in Stand gesetzt werden konnten, tauchte eine Ulanenpatrouille auf, sodaß die Belgier Fersengeld geben mußten, um zu den Ihren zurückzukehren. Nach zwei Tagen befanden sich die Maschinen, von den Ulanen bewacht, noch an derselben Stelle. Die Flieger eröffneten nun von einem Automobil aus ein heftiges Maschinengewehrfeuer gegen die Deutschen und schlugen sie in die Flucht, worauf sie gemächlich ihre Maschinen wieder in Besitz nahmen und mit ihnen zu den belgischen Linien zurückkehrten.

Neuer Heerführer

An Stelle des vor Lüttich gefallenen Generals v. Emmich tritt der Reitergeneral v. d. Marwitz.

Obwohl die inzwischen eingelaufenen offiziellen Berichte zeigen, daß die Verluste der Vorhut der deutschen Nord-Armee in den Gefechten vor der Festung Lüttich in Belgien im Vergleich zu der daran beteiligt gewesenen Anzahl von Truppen gering war, ist doch in den Reihen der Deutschen eine Lücke entstanden, die nicht ohne Schwer gleichen wieder ausgefüllt werden konnte. Unter den auf dem Felde der Ehre Gefallenen befindet sich nämlich der bekannte General u. Heerführer Otto v. Emmich, der Kommandeur der vor Lüttich liegenden deutschen Truppen.

Schon gleich nach den ersten Zusammenstößen aus der belgischen Armee lief das Gerücht, General v. Emmich sei schwer verwundet worden und habe das Oberkommando niederlegen müssen. Deutschfeindliche Blätter berichteten sogar, der General habe Selbstmord begangen, weil ihm die Einnahme der Festung Lüttich nicht in der erwarteten Zeit geglückt sei. Die späteren Operationen der deutschen Nord-Armee haben jedoch deutlich gezeigt, daß mit dem ersten Vorstoß der letzteren nicht die Absicht verbunden war, die Feste zu überrennen, sondern lediglich den Durchzug und Aufmarsch der Hauptmassen dieser Armee zu verschleiern. Nach Berichten der deutschen Heeresleitung hat General v. Emmich die ihm gestellte Aufgabe vollständig gelöst, und sein Name wird deshalb einen hervorragenden Platz in der Geschichte dieses größten aller Kriege erhalten.

Zum Nachfolger des Gen. v. Emmich ist, zuverlässigen Nachrichten zufolge, der bekannte Reitergeneral Georg v. d. Marwitz ernannt worden der inzwischen das Oberkommando über die noch immer Lüttich besetzt haltenden Truppen übernommen hat.

General v. d. Marwitz, der erst im 69. Lebensjahre steht, hat eine glänzende Karriere als Offizier hinter sich, und steht in dem Ruf, einer der bedeutendsten Kavallerieführer der Neuzeit zu sein.

Generalleutnant von der Marwitz

Generalleutnant von der Marwitz, der jetzige General-Inspekteur der Kavallerie und Vorsitzer der Kavallerie-Kommission in Berlin wurde am 3. Juli 1856 in Klein-Roßin im pommerschen Kreis Stolp geboren. Nach Absolvierung der Kadettenanstalt trat er 1875 als Leutnant in das zweite Garde-Ulanen-Regiment in Berlin ein. 1890 wurde er zum Großen Generalstab kommandiert und machte dann schnell Karriere. Als Oberstleutnant übernahm er 1900 das Kommando des dritten Garde-Ulanen-Regiments, wurde im folgenden Jahr zum Obersten befördert und 1905 zum Chef des Großen Generalstabs des 18. Armeekorps kommandiert. 1907 übernahm er das Kommando der ersten Garde-Kavallerie-Brigade, rückte 1908 zum General-Major auf, wurde am 2. März 1911 zum Chef der dritten Division des zweiten Armee-Korps in Stettin befördert und zugleich zum Generalleutnant ernannt. An Stelle des verstorbenen Generals von Windheim wurde er sodann mit der Führung der Geschäfte der Generalinspektion der Kavallerie betraut und bald darauf zum General - Inspekteur befördert. Er war auch Vorsitzer der Kavallerie-Kommission in Berlin.

General v. Emmich.

General der Infanterie von Emmich wurde am 4. August 1848 zu Minden in Westfalen geboren, erhielt seine Erziehung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und trat am 3. Juli 1866 als Avantageur in das Infanterieregiment No. 55 ein. Am 8. Februar 1868 wurde er Leutnant und machte den Krieg 1870 gegen Frankreich als Adjutant des 1. Bataillons mit, wobei er sich das eiserne Kreuz verdiente. Von 1872 bis 1875 Regimentsadjutant wurde er dann Adjutant der 29. Infanteriebrigade und mit vordatiertem Patent in das Infanterieregiment No. 52 versetzt, in dem er 1880 Hauptmann und Kompagniechef wurde. Im nächsten Jahre kam er in das neuerrichtete Infanterieregiment No. 131, aus dem er 1886, wiederum mit vordatiertem Patent, in das Füsilierregiment No. 86 gelangte. Im Jahre 1889 zum Major befördert, wurde er im folgenden Jahre Bataillonskommandeur im Infanterieregiment No. 116 und 1894 Kommandeur des Jägerbataillons No. 11; 1895 Oberstleutnant geworden, erhielt er 1897 als Oberst das Infanterieregiment No. 114 und 1901 als Generalmajor der 31. Brigade. Im Jahre 1905 zum Generalleutnant befördert, wurde er Kommandeur der 10. Division in Posen und am 29. Mai 1909 kommandierender General des 10. Armeekorps in Hannover.

Proklamation.

Eine weitere vom König Georg von England erlassene Proklamation besagt, daß außer jedem Offizier der Canadischen Militia, auch der Chef Kommissar, alle Kommissare und sämtliche Konstabler der Berittenen Polizei sowie der Dominion Polizei das Recht haben sollen, irgend einen Deutschen oder Oesterreicher, welcher die Absicht hat Canada zu verlassen, um in die Armee seines Vaterlandes einzutreten, oder welcher spioniert oder zu spionieren versucht oder andere feindselige Handlungen begeht oder zu begehen versucht, eine solche Person festzunehmen und als Kriegsgefangenen zu behandeln. Sollte eine solche Person willens sein, einen Schein zu unterschreiben, in welchem er sich verpflichtet keine feindseligen Handlungen zu begehen und sich auf Verlangen bei einem bestimmten Offizier oder Konstabler zu melden, dann kann er auf Parole freigelassen werden. Alle solche Fälle, ob nun eine Freilassung erfolgt oder nicht, müssen sofort an den Chef Kommissar der Dominion Polizei berichtet werden.

Forni's
Alpenkräuter
ist ein Hausmittel von unerkanntem Wert. Es ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Es mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.
Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.
Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in keinem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird vom Publikum durch Spezial-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.
Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter, das aber erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

CANADIAN NORTHERN
Arbeitertag-Exkursionen
Einfache Fahrt
und ein Drittel für die Hin- und Rückreise zwischen allen Stationen in Canada an der Canadian Northern Railway.
Fahrkarten zum Verkauf am 4., 5., 6. und 7. September. Gültigkeitsdauer bis zum 9. September.
Alle Einzelheiten von irgend einem C.N.R.-Agenten oder von
Wm. Stapleton, D.P.A., C.N.R., Saskatoon